

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Hachenburger Tageblatt.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Rischbüchel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldaebietes.

Druck und Verlag:
H. Rischbüchel, Hachenburg.

Nr. 45.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Mehrgebühren.

Hachenburg, Montag den 23. Februar 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Deutschemord auf Samoa.

Amokläufer.

Berlin, 22. Februar.

Nach einer dem Reichskolonialamt aus Samoa zugegangenen Nachricht sind dicht bei Apia zwei deutsche Pflanzler namens Treviranus und Schlitt von vier entlaufenen farbigen Angehörigen der Polizeitruppe ermordet worden.

Bei der sofort eingeleiteten Verfolgung hat ein schwerer Kampf mit den Verfolgten stattgefunden, denn drei der Täter sind am 11. Februar bei Apia erschossen worden, nur der vierte konnte nach erfolgter Verwundung gefangen genommen werden. Der Polizeimeister Moskus erhielt bei dem Angriff auf die Mörder einen Schuß in den Oberschenkel, der Pflanzungsinspektor Hellige von der Samoa-Kautschukkompanie wurde hierbei getötet.

Es handelt sich nach Ansicht des Gouverneurs nicht etwa um eine Auflehnung samoanischer Eingeborener gegen die Weißen, sondern um einen höchst bedauerlichen Vorfall, der offenbar auf das auch in der Südsee beobachtete Amoklaufen zurückzuführen ist.

Stapellauf des Dreadnoughts „Kronprinz“.

Prinz Heinrichs Taufrede.

Kiel, 22. Februar.

In Gegenwart der Deutschen Kronprinzessin erfolgte gestern auf der Kruppischen Germania-Werft der Stapellauf unseres neuesten Großkampfschiffes „Erlas Brandenburg“, das den Namen „Kronprinz“ erhielt. Für den durch seine Erläuterung verhinderten Deutschen Kronprinzen hielt Prinz Heinrich von Preußen die Taufrede, in der er u. a. ausführte:

„Mögen deine kommenden Befehle sich dessen bewußt sein, daß ein Kaiser Friedrich einst dein Namens-träger war, er, der bis zum letzten Atemzuge, seiner Herrscherpflichten eingedenk, sich treu blieb. So empfangen denn von garter Frauenhand, von der Gattin deines heutigen Namensträgers, dem deine Befehle in künftigen Zeiten die Treue zu halten haben werden, deine Weibe.“

Dann vollzog die Kronprinzessin die Taufe mit den Worten: „Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers taufe ich dich „Kronprinz“. Als die Flasche deutschen Schaumweins am Bug des Täufelings zerbrach, glitt der gewaltige Schiffkörper unter dem Hurra der Anwesenden langsam in die Fluten.

Erschießung eines Engländers in Mexiko.

Eingreifen der Mächte.

Newyork, 22. Februar.

Der mexikanische Rebellenführer Villa hat einen Engländer einen Farmer mit Namen Benton, angeblich wegen eines Komplotts handrechtlich erschossen lassen. In Wirklichkeit war es wohl nur auf das Vermögen Bentons abgesehen. Der Vorfall hat natürlich überall die größte Erregung hervorgerufen. Staatssekretär Bryan hat eine sofortige schleunige Untersuchung angeordnet. Hierzu verlangt in diplomatischen Kreisen weiter: Zunächst soll das Ergebnis der von den Vereinigten Staaten angeordneten Untersuchung abgewartet werden. Sollte sie England nicht befriedigen, ständen gemeinsame Schritte der europäischen Großmächte bevor.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Das Ergebnis der Reichstagswahl in Jericho: die Wahl des konservativen Rittergutsbesitzers Schiele gegen den sozialdemokratischen Kandidaten Haupt wird lebhaft erörtert, und zwar hauptsächlich wegen der starken Mehrheit von nahezu 1500 Stimmen, die der Konservativ erzielte. Das ist deshalb um so auffälliger, als bei den Reichstagswahlen im Jahre 1912 der Sozialdemokrat Haupt mit sieben Stimmen Mehrheit gewählt wurde. Von den Anhängern des ausgefallenen fortschrittlichen Kandidaten Fleischermeister Kobelt, die in der Stichwahl den Ausschlag gaben, ist die Mehrzahl zu den Konservativen übergegangen. Und auch dies wird viel bemerkt; denn der geschäftsführende Ausschuh der Partei hatte seine Anhänger im Wahlkreise aufgefordert, keine Stimme dem Konservativen zu geben.

+ Der Kampf um den sogenannten Malzwein, ein mit Hefe vergorenes Produkt aus Gerstenmalz und Zuckersulphat, wird in Presse und Parlament lebhaft weitergeführt. Malzwein ist in seiner Zusammensetzung den meisten deutschen Landweinen sehr ähnlich, so daß eine Unterscheidung keineswegs leicht ist. Durch den sehr billigen Preis bereitet dieses Getränk den Land- und Obstweinen eine empfindliche Konkurrenz. Das Weingesetz vom Jahre 1909 gestattet die Herstellung von weinähnlichen Getränken auch aus Malzauszügen. Der Bundesrat ist aber ermächtigt, die Verwendung bestimmter Stoffe zu beschränken oder zu untersagen. Auf Grund dieser Er-

mächtigung hat nun der Bundesrat beschlossen, daß bei der Herstellung von weinähnlichen Getränken aus Malzauszügen die Verwendung von Zucker und Säuren jeder Art verboten ist. Nur bei Getränken, die Desferntweinen ähnlich sind und mehr als 10 Gramm Alkohol in 100 Kubikmillimeter Flüssigkeit enthalten, ist der Zusatz von Zucker gestattet, doch darf das Gewicht des Zuckers das des Malzes nicht übersteigen. Wasser darf höchstens in dem Verhältnis von zwei Gewichtsteilen Wasser auf ein Gewichtsteil Malz verwendet werden.

+ Der Rückgang der sozialdemokratischen Gewerkschaften schreitet fort. So hat beispielsweise der Bezirk Berlin des Zentralverbandes der Zimmerer im letzten Vierteljahr wieder einen Verlust von 328 Mitgliedern zu verzeichnen, und der Zentralverband der Bäcker und Konditoren verlor im Jahre 1913 in Berlin allein 242 Mitglieder. Auch die Organisation der Schuhmacher, welche jetzt 2863 Mitglieder umfaßt, hat einen Mitglieder-schwund zu verzeichnen.

Frankreich.

* Die Kammerdebatten über die Seuchen im Heere wird von allen Parteien mit großer Lebhaftigkeit fortgesetzt. Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium Maginot erkannte an, daß der Gesundheitszustand in einer sehr großen Zahl von Garnisonen sehr schlecht sei. In 125 von 367 Garnisonen seien Fälle von epidemischen Krankheiten vorgekommen. Als Ursache für die Vermehrung der Krankheiten und die Erhöhung der Sterblichkeit führte der Redner u. a. den besonders harten Winter an. Maginot erklärte, die Zahl der Todesfälle hätte im Armeedurchschnitt 1,11 auf Tausend erreicht, sie sei seit 1908 nicht so hoch gewesen. Die größte Krankenziffer ist beim 9. Armeekorps mit 81,26 auf Tausend festgestellt, dann folgen der Reihe nach das 18., 14., 13., 10. Armeekorps und das Gouvernement Paris. Die meisten Todesfälle hatten das 18. Armeekorps, das Gouvernement Paris, das 8., 12., 21., 17. und 16. Armeekorps. Die Krankenziffer, die im Jahre 1913 26 auf Tausend und die Zahl der Todesfälle, die 0,26 betrug, stiegen 1914 auf 29 bzw. 0,39. Die Lage im Februar ist noch schlechter als im Januar.

Aus In- und Ausland.

Lissabon, 21. Febr. Die portugiesische Deputiertenkammer hat das Amnestiegesetz für Verschwörer, angenommen die Hauptverschwörer, mit 102 gegen 24 Stimmen angenommen.

Salona, 21. Febr. Der Belagerungszustand in Albanien ist von der internationalen Kontrollkommission im Einverständnis mit den holländischen Gendarmerieoffizieren aufgehoben worden.

Peking, 21. Febr. Durch ein Dekret Juanschikais wurden den direkten Nachkommen des Konfuzius, dessen Lehre bekanntlich wieder zur Staatsreligion erhoben wurde, die alten Würden und Privilegien bestätigt, die ihnen die Mandschu-Kaiser verliehen hatten, darunter auch der Titel eines „Heiligen Herzogs“. Sie werden Staatspension und Opfergelder erhalten.

München, 22. Febr. Zu den Nachrichten über eine beabsichtigte Reise König Ludwigs von Bayern nach Amerika wird von zuständiger Seite erklärt, daß dem König tatsächlich der Vorschlag einer Amerikareise auf dem Dampfer „Waterland“ gemacht worden, der König sich jedoch entschlossen hat, die Reise nicht zu unternehmen.

Wien, 22. Febr. Der Oberleutnant Gedomil Jandovic wurde vom Militärgericht zum Tode durch den Strang verurteilt. Er hatte in den südböhmischen Garnisonen während des Balkankrieges landesverräterischen Hochverrat betrieben. Seine Verbrechen standen im Zusammenhang mit der Spionage des Prager Generalstabschefs Obersten Redl.

Athen, 22. Febr. Griechenland übergab den Mächten seine Antwort auf die Note wegen der Inselfrage. Griechenland erklärte sich bereit, den Vorschlägen der Mächte zu folgen und die neu erworbenen Inseln weder zu besetzen noch zu maritimem oder militärischen Zwecken zu gebrauchen.

Peking, 22. Febr. Die Bande des Räuberführers „Weißer Wolf“ plünderte am 29. Januar den Ort Lianqingshan und machte dabei 1800 Männer, Frauen und Kinder nieder. 25 000 Mann Militär sind gegen den besetzten Ort des „Weißer Wolf“ aufgebogen, der 2000 Bewaffnete unter sich hat.

Königsproklamation in Neuwied.

Neuwied, 22. Februar.

Das saubere, unweit Koblenz gelegene Rheinflüßchen Neuwied, der Sitz des uralten Fürstengeschlechts der Wied, war gestern Zeuge eines historischen Vorganges von europäischer Bedeutung. In doch ein Prinz aus diesem Hause von den Großmächten zur Übernahme der Regierung in dem neuen Balkanstaat Albanien berufen worden: Prinz Wilhelm zu Wied.

Huldigung der Albanier.

Die albanische Deputation mit Essad Pascha an der

Spitze, die beauftragt war, dem Prinzen Wilhelm die Krone Albanien anzubieten, wurde nach ihrem Eintreten sofort in das Schloß geleitet und vom Prinzen Wilhelm und der gesamten Fürstengruppe feierlich empfangen. Der Führer Essad Pascha hielt namens der Deputation eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

„Die Delegation, welche die hohe Ehre hat, unter meiner Präsidentschaft sich vorzustellen und Eure Hoheit zu bitten, den Thron und die Krone Albanien, des freien und unabhängigen, anzunehmen, schätzt sich überaus glücklich, diese ihre Mission auszuführen, mit der sie von ganz Albanien beauftragt ist. Die Albanier ohne Ausnahme werden stets keine Untertanen Eurer Hoheit sein und stets bereit zu helfen bei den Anstrengungen, um das albanische Volk einer glücklichen und ruhmreichen Zukunft zuzuführen. Es lebe Seine Majestät, der König von Albanien!“

Ansprache des neuen Königs.

Sofort nach Essad Pascha ergriff der neue Herrscher von Albanien, der also nach dem Wunsch der Albanier sofort den Titel eines Königs annimmt, das Wort zu folgender Ansprache:

„Ich begrüße Sie herzlich hier in Neuwied, meiner Vaterstadt, im Schloß meiner Ahnen. Es war mein besonderer Wunsch, daß eine Deputation aus Albanien zu mir kam, um mir die Bitte des Volkes zur Annahme des Thrones Ihres Landes zu übermitteln. Nachdem die Großmächte, deren gütiger Hilfe und Unterstützung das Land seine Enttötung als unabhängiger Staat verdankt, mich zum Herrscher Ihres Landes benannt haben, möchte ich sagen, daß ich den Thron Ihres Landes annehme, und daß wir Ihnen in Ihr Land, unsere neue Heimat, folgen werden. Nicht leichten Herzens habe ich diesen Entschluß gefaßt. Erst nach monatelanger Überlegung konnte ich mich dazu bereit erklären, die große Schwierigkeit der Verantwortlichkeit über mich. Nun ich mich dazu entschlossen habe, werde ich aber mit ganzem Herzen und ganzer Kraft diesem meinem neuen Lande angehören. Ich hoffe und erwarte, in allen Albanieren eifrige und treue Mitarbeiter zu finden, um diesen Staat zu begründen und weiter auszubauen. Bringen Sie mir das gleiche Vertrauen entgegen, wie ich Ihnen, so wird die gemeinsame Arbeit mit Hilfe des Allmächtigen von Erfolg gekrönt sein. Gern und dankbar vernehme ich von Ihnen die Versicherung Ihrer Treue, dieser Treue, die in Albanien von jeher heilig und in der ganzen Welt berühmt ist. Im Vertrauen auf die Unterstützung aller Albanier und in gemeinsamer, treuer Arbeit wird es uns hoffentlich gelingen, Albanien einer glücklichen und glorreichen Zukunft entgegenzuführen. (Hoch Albanien!)“

Damit war der feierliche Akt beendet. Die Ausreise des neuen Königs wird sich jedoch voraussichtlich noch um einige Tage verzögern, da er vorerst noch dem Baren von Rußland in Petersburg einen Besuch abzustatten gedenkt.

Hof- und Personalmeldungen.

* In banerischen Hofkreisen spricht man von einer Amerikareise König Ludwigs. Angeblich soll der König, einer Einladung des Generaldirektors Ballin folgend, im Juni mit dem neuen Dapag-Dampfer „Waterland“ die Reise nach Newyork antreten. Die Rückkehr soll mit dem gleichen Schiff erfolgen, an dem König Ludwig als Taufvater ein besonderes Interesse genommen hat.

* Der Oberst v. Reuter meldete sich anlässlich seiner Ernennung zum Kommandeur des Grenadier-Regiments Nr. 12 bei dem Kaiser in Berlin.

* Das Befinden des Kardinals Kopp, der in Troppau in Österreich-Schlesien an einer leichten Lungenentzündung erkrankt ist, hat sich bedeutend gebessert. Das einzige, was indessen sein Allgemeindfinden stört, ist Hustenreiz und eine schmerzhaftige Regenbogenhautentzündung.

Deutscher Reichstag.

(220. Sitzung.)

OB. Berlin, 21. Februar.

Am Bundesratsstische sitzt der preussische Kriegsminister v. Falkenhayn. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung der

Militärstrafgesetznovelle.

Kriegsminister v. Falkenhayn begründet die Vorlage. Der im Vorjahre angenommene Entwurf auf Einführung milderer Umstände und Herabsetzung der Mindeststrafen im Militärstrafrecht hat zu Unstimmigkeiten geführt, die durch die jetzige Vorlage ausgeglichen werden sollen. Bei allem Verständnis für die Notwendigkeit einer scharfen Disziplin soll in minder schweren Fällen die Möglichkeit einer Strafmilderung dem Richter gegeben werden. Unter ein gewisses Mindestmaß darf dabei freilich nicht herabgegangen werden. Die Militärverwaltung ist mit dem Entwurf unter voller Würdigung des einstimmigen Reichstagsbeschlusses vom 20. Juni 1913 an die legislative Grenze angekommen. Aber auch andere Umstände verhindern zurzeit eine vollkommene Neubearbeitung des Militärstrafgesetzbuches. Diese steht in so enger Beziehung und Abhängigkeit zu der künftigen Gestaltung des bürgerlichen Strafgesetzbuches, daß weitere Schritte nicht unternommen werden können, ehe nicht ebenfalls die Fassung des bürgerlichen Gesetzes feststeht. Ich bitte Sie also, die weitergehenden Forderungen jetzt zurückzustellen und dem Regierungsentwurf zuzustimmen. (Zehnt. Beifall.)

Abg. Dr. Frank (Soz.): Die Novelle erfüllt ihren Zweck, doch nur in recht ungeliebter Weise. Sie enthält einige unzureichende und fragwürdige Änderungen, gleichzeitig aber auch zweifellos und ganz erhebliche Verschlechterungen des bestehenden Strafrechts. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der strenge Arrest und die Verlesung in die zweite Klasse des Soldatenstandes sollten ganz verschwinden. Wir empfehlen die Überweisung der Vorlage an eine besondere Kommission. Die Zählkommission ist dafür ganz ungeeignet angesichts der merkwürdigen Haltung und der beschränkten Vertretung, die die Regierung in dieser Kommission hat.

Ein Geschäftsordnungsantrag Dr. Spahn (Z.), die Vorlage ohne weitere Debatte an die Zählkommission zu verweisen, wird abgelehnt, nachdem sich die Abgg. Graf Westarp (L.) und Dr. Müller-Meinungen (Vp.) dagegen ausgesprochen haben. Die Diskussion geht weiter.

Abg. van Calker (natl.): Wir stimmen prinzipiell dem Entwurf zu. Er ist die notwendige Konsequenz der letzten Novelle vom August 1913. Eine grundsätzliche Reform des Militärstrafrechts würden natürlich auch wir für besser halten, aber wir können jetzt nicht schon darangehen und müssen bis zur Erreichung einer solchen uns mit Novellen behelfen.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (Vp.): Meine politischen Freunde erblicken in der Vorlage einen unabweisbaren Fortschritt. Freilich enthält sie kleine Schönheitsfehler, die in der Kommission beseitigt werden müßten. Die Vorlage ist eine glänzende Rechtfertigung der Stellung der Mehrheit dieses Hauses gegenüber dem Kriegsminister im Vorjahre. (Zustimmung links.) Auch ich bin teils dringend, die Vorlage einer besonderen Kommission zu überweisen, und nicht der Zählkommission, die sonst ihre schweren Aufgaben gar nicht bewältigen könnte.

Abg. Graf v. Westarp (L.): Die Vorlage ist keine Rechtfertigung des letzten Reichstagsbeschlusses, sondern sie bestätigt nur die Berechtigung unserer Bedenken gegen das Gelegenheitsgesetz anlässlich des Erfurter Falles. Wegen der Überweisung an die „Zählkommission“ haben wir nichts einzulegen. Wenn aber die Sozialdemokratie die Vorlage völlig umgestalten will, da sie den Gehorsam im Heere untergraben möchte, so machen wir natürlich nicht mit. Redner begrüßt das Urteil gegen Frau Rosa Luxemburg.

Abg. Heubach (Z.): Man fördert diese erfreuliche Vorlage nicht damit, daß man behauptet, der Regierung sei etwas aufgedrängt worden. Natürlich werden wir — ich glaube im Namen aller bürgerlichen Parteien sprechen zu können — eine völlige Umgestaltung der heute vorliegenden Novelle nicht vornehmen. Das schließt aber nicht aus, daß wir bei einer oder anderen Frage erörtern, z. B. die Aufhebung des strengen Arrestes als Disziplinarmittel.

Abg. Noke (Soz.): Es ist eine Politik der äußersten Bescheidenheit, ja der Entlassung, was hier von liberaler Seite empfohlen wird. Damit bestärkt man die Regierung nur in ihrer Vorbeugung. (Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner zur Ordnung.) Die Behauptung, daß die Sozialdemokraten die Disziplin im Heere untergraben wollen, ist unwahr, und (mit erhobener Stimme) wer das außerhalb des Hauses behauptet, den bezeichne ich als einen bewußten Lügner. (Stürmischer Beifall bei den Soz., große Unruhe rechts.)

Präsident Dr. Kaempf ruft den Redner wegen des Vorwurfs der Unwahrheit gegen den Abg. Graf Westarp zur Ordnung. (Bravo rechts.) Redner spricht gegen das vorher vom Abg. Westarp erwähnte Urteil gegen Frau Rosa Luxemburg. Frau Rosa Luxemburg hat — das wird ihr niemand bestreiten können — einen hohen Grad von Mut gezeigt, sie ist, obwohl sie ihre Verurteilung voraussah, zu ihrem Wort gestanden, ganz anders als die Preußenbündler, die nachher gekniffen haben. (Stürmischer Beifall bei den Soz.)

Präsident Dr. Kaempf: Wie mir mitgeteilt wird, hat während der Rede des Abg. Noke bei der Stelle, wo er vom Knies der Preußenbündler sprach, der Abg. Ledebour gerufen: Auch der Kriegsminister hat gekniffen. (Abg. Ledebour: Jawohl!) Ich erteile dem Abg. Ledebour deshalb einen Ordnungsruf. (Abg. Ledebour: Ich werde das bemerken!) Das wird an dem Ordnungsruf nichts ändern.

Kriegsminister v. Falkenhayn: Ich danke den bürgerlichen Parteien dafür, daß sie unter Wahrung des obersten Prinzips der Armee, der Disziplin, in solcher Einmütigkeit mit der Heeresverwaltung zusammenarbeiten wollen, um die von uns für möglich gehaltenen Erleichterungen im Militärstrafrecht in Wirklichkeit treten zu lassen.

Der Gelektentwurf geht an eine besondere Kommission von 21 Mitgliedern.

Weiterberatung des Marineetat.

Beim Kapitel „Instandhaltung der Werften“ wünscht Abg. Brandes (Soz.) bessere Stellung der Arbeiter auf den Privatwerften. Auf den kaiserlichen Werften ist die Ausbeutung der Arbeiter noch größer als auf den Privatwerften. Die Schnüffelrei nach der Gesinnung der Arbeiter steht in schönster Blüte.

Abg. Weinhausen (Vp.): Von Arbeitern und Arbeitgebern habe ich den Auftrag, dem Staatssekretär dafür zu danken, daß sich die Beschäftigung der Werft Danzig in letzter Zeit wesentlich gehoben hat. Bei den Wünschen der Arbeiter und Beamten sind wir in recht ungünstiger Lage, weil wir zwar wissen, daß die Besoldungsnovelle kommt, aber ihren Inhalt nicht kennen. Die Frage des Erholungsurlaubes ist dringend.

Abg. Hoff (Vp.) beantragt, die von der Kommission gestrichenen 19 Werkführerstellen für die Werften wieder herzustellen. Statt der Hilfskräfte sollten in der Marineverwaltung möglichst dauernd angestellte Beamte beschäftigt werden. Die Einrichtung von Beamtenausschüssen würde auch im Interesse der Marineverwaltung liegen.

Geheimer Admirallitätsrat Sarmis: Wir werden die hier vorgebrachten Wünsche prüfen und nach Möglichkeit berücksichtigen. Den Antrag Hoff begrüßen wir.

Abg. Ahlhorn (Vp.): Durch die Wasserbauten bei Wilhelmshaven wird die Entwässerung des Küstengebietes gestört und die Verschickung des Abwassers gestoppt. Auf diese Weise wird die innere Kolonisation nicht gefördert. Auch die Lukenabde droht zu verlanden. Das würde für die Marine ein Gegenstand erster Sorge sein.

Staatssekretär v. Tirpitz: Die Moorulturen haben mit der Abde nichts zu tun. Von einer zunehmenden Versandung kann bei der Abde nicht die Rede sein; es handelt sich lediglich um eine Veränderlichkeit des Fahrwassers. Die Dünenkultur ist eine rein oldenburgische Angelegenheit, an der das Reich insofern nur interessiert ist, als es sich um die Gewinnung von Land handelt. Für die Insel Wangeroog ist auch vom Reich mancherlei getan worden. Die Befürchtungen des Abg. Ahlhorn sind daher nicht ganz zutreffend.

Die Kommission beantragt, die geforderten 10 000 Mark für Bauentwürfsarbeiten zum Bau einer Offizierspfeisanzstalt in Kiel zu streichen.

Staatssekretär v. Tirpitz tritt für Wiederherstellung des Postens ein.

Auf Antrag des Abg. Erzberger, der die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifelt, wird die Abstimmung ausgesetzt. Der Rest des Etats wird erledigt.

Das Haus verlagert sich bis Mittwoch, 25. Februar.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

83. Sitzung.)

in Berlin, 21. Februar.

Bei sehr schwachem Besuch feierte heute das Haus beim Kapitel „Strafanstalten“ die Beratung des Etats des Innern fort. Von den verschiedenen Rednern wurde eine verlässliche Behandlung und eine bessere Seelensorge für die Gefangenen gefordert. Bei der Abstimmung der zu diesem Kapitel vorgelegten Anträge wurden die Anträge der Nationalliberalen und des Zentrums auf Erhöhung des im nächstjährigen Etat zur Förderung der Fürsorge für die aus der Strafbast Entlassenen der Budgetkommission überwiesen, ein sozialdemokratischer Antrag, der verschiedene Vorschläge zur Verbesserung der Gefangenen und Entlassenen-Fürsorge macht, ging ebenfalls an die Kommission.

Beim Kapitel Wohltätigkeitswesen nahm sich Abg. Dr. Kunze (Vp.) der alten Kriegsveteranen an. Das Wort des alten Kaisers „Kinder, für Euch soll gefordert werden“, sei noch immer nicht erfüllt. Abg. Tuerie (L.) forderte stärkere Fürsorge für die Wanderarmen.

Nach Erledigung einiger weiterer Titel wandte sich das Haus den Anträgen auf Abschluß der Diakonissenanstalt zu. Abg. v. Wendt (L.) bemerkte, daß in Berlin Schwesterheime sehr fragwürdigen Charakters beständen. Abg. Dr. Giermann (natl.) beantragte, daß auch dem Reich der Schwester vom roten Kreuz Schutz angebilligt würde. Abg. Dr. Kaufmann (Z.) begründet einen Antrag auf Abschluß der Tracht der katholischen Ordensleute. Minister v. Dallwitz bemerkte, daß, soweit es möglich

sei, gegen den Mißbrauch der Ordensstracht eingeführt werden würde, leider sei das nicht immer möglich. Soweit es der Minister vermöge, würde er aber gern für einen ausreichenden Schutz eintreten. Sämtliche Anträge wurden der Gemeindefunktion überwiegen, und das Haus vertagte sich auf Montag.

Karneval an der Riviera.

In der schönsten Residenz des Schellenprinzens. Nizza, im Februar.

Wer den jetzt vor seiner höchsten Entfaltung und damit vor seinem Ende stehenden Karneval in seiner ganzen ungehinderten Lust kennen lernen und mitauehören will, der muß ins Paradies der Seealpen, in die südländische Fremdenmetropole am blauen Ligurischen Meer ziehen. Hier, an der von grandiosen Naturschauflüssen überfüllten Riviera di Ponente, wo sich ein berühmter Kurort an den andern drängt, wo die Balmehaine von Bordighera nachbarlich schatten, die köstliche Luft von Mentone erstrahlt, das romantische Cap Martin und das Plutorich von Monte Carlo ins leise rauschende Meer vortreten, und Villafranca, Cannes, Beaulieu das malerische Buchtenrund vollenden, alles überdüstet von Millionen Rosen, behütet von Olivenwäldern und den gewaltigen Schneehäuptern der Seealpen hoch darüber — hier ist die wahre Heimat der Freude, und Nizza ist der strahlende Thron, den sie mit allem Recht einnimmt.

Ein Paris am Meer! Eine Stadt ohne Sorge, voll Licht, voll Farbe, voll Frauenschönheit, voll Reichtum. Eine internationale Welt, wie sie vielgestaltiger nicht gedacht werden kann, schlägt hier alljährlich von Januar bis April ihre feisliche Seite in großartigen Hotelprachtbauten, zahllosen Villen auf, und alle Sprachen Europas, von hunderttausend Fremden gesprochen, mischen sich unter das Idiom der hundertzwanzigtausend Einwohner. Kein einziger der Genüsse dieser Welt wird hier vermisst — nein, sie sind vielmehr bis in ihre äußersten Möglichkeiten gesteigert!

„Uns Unbeschreibliche wird es getan“, wenn aber über die Promenade des Anglais und die ganze Stadt der Triumph des Prinzen Karneval hereinbricht. Das Herannahen dieses Prinzen, der in der offiziellen Narrenwelt bereits den Titel einer Majestät führt, verkündigt sich durch ein rapides Emporsteigen aller Preise im ganzen Reichsbild von Nizza. Am ersten Donnerstag des Februar oder Karnevalmonats trifft denn auch der Prinz mit einem unabsehbaren Gefolge von Narren und Nairinnen aus aller Welt auf der königlich geschmückten Promenade des Anglais ein. Herolde und Reiterjahren sprengen ihm voraus, ihm Quartier zu machen. Das ist aber bereits auf wahrhaft fürstliche Art vorbereitet, wie es sich für einen solchen Prinzen aus Genie land gelehrt — obgleich er von Rechts wegen nur eine riesenhafte, ein paar Meter hohe, aus Glas, Pappe, Draht und andern vergänglichem Herrlichkeiten zusammengesetzte Puppe ist, die freilich in standesgemäßen Kleidern prunkt und auf einem goldenen Tromwagen durch die jauchzende Menge gezogen wird. Hunderttausende drängen ihm nach bis zum Kasinoplatz, wo ein herrlicher Baldachin errichtet ist. Unter diesem residiert der Prinz während der ganzen Dauer seiner Herrschaft. Die Gewissheit seines endlichen Daseins macht ganz Nizza gleich so frohlich, daß es im Casino Municipal einen solennen Begrüßungsakt des versammelten Narrenvolkes abhält. Von jetzt ab herrscht in der Stadt göttlicher Laune Maskenrecht und Narrenfreiheit. Die Phantastie darf sich in launigen und aber launigen lustigen Einfällen und Kapriolen austollen, Männlein und Weiblein tummeln sich in grotesken Verummungen lachend, singend, schreiend, neidend auf den Hauptstrahlen, die zu Festplätzen verwandelt sind. Und die prächtigen Hotelbauten, mit Teppichen, Girlanden, bunten Narrenemblemata geschmückt, bilden auf ein Ufergewimmel sondergleichen: von Darleuten und Bieretten in allen Sprachen und Farben, phantastischen Ungetümen mit Riesentöpfen, oft mit den seltsamsten Gerätschaften bewaffneten Taxenmachern — auch

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

5) Nachdruck verboten.

Im Zimmer war niemand, und Frau Emma hob den hundertglühenden Kattenvorhang von der Tür zu dem hinteren Raum. Sie schritt nicht hinein. Sie blieb auf der Schwelle stehen. Kein Ruf, kein Wort, kein Laut wollte über ihre Lippen.

Frau Auguste Altmann kniete vor dem großen, schweren Holzkasten, den sie zum Fortschaffen ihrer Erzeugnisse nach den Marktplätzen hin benutzte; denn der Verkauf im Hause allein lohnte nicht, sie hatte auch eine Bude und stand auf verschiedenen Märkten aus. Die kleine, etwas über zwei Jahre alte Guste hatte ihr wohl die Hüte, die sorgsam gepackt im Kasten lagen, zugetragen. Gerade aber, als Frau Emma den Türvorhang hob und auf die Schwelle trat, legte das Kind voller Ungestüm beide Arme um den Hals der Mutter und drückte ihr einen Kuß auf den Mund.

Frau Auguste ließ das Kind zurück und sprang auf. Ein krampfartiger Husten erschütterte sie. Fieberhölle malte sich auf ihrem Gesicht. Die gekalteten Hände preßte sie an die Brust und rang so mit dem großen, großen Schmerze. „Mama ist krank. . . Du darfst Mama nicht küssen“, flüsterte sie. Im nächsten Augenblick hatte sie aber schon das Kind in die Arme gerissen und küßte es mit wild ausbrechender, leidenschaftlicher Härlichkeit.

Jetzt stellte sie es auf den Boden zurück. Tränen stürzten ihr aus den Augen. Sie sank in die Knie nieder, legte den Kopf an die harte Holzplatte des Kastens und schluchzte und schluchzte.

Frau Emma biß die Zähne zusammen. Jetzt ungeheuer fortgehen können. Jetzt fliehen vor. . . Ja, wovor. . . Vor der eigenen peinlichen Scheu, die Seele des andern gehört zu haben? Doch das Kind entdeckte sie jetzt und stürzte auf sie zu.

„Mamachen weint, Tante Emma!“ Mit den großen, tiefblauen Augen sah Gustchen traurig zu Tante auf.

Frau Emma strich sanft, so sanft ihre hartgearbeiteten Hände dies zuliessen, über den blonden Lockenkopf.

Frau Auguste erhob sich, setzte sich auf die Kante des Kastens und rief die Kleine zu sich heran. „Gustchen“, flüsterte sie, „wenn Mutterchen mal wieder sehr bösen

Du den bekommst und liegen bleibt und die Augen nicht mehr aufmacht, dann läßt du dich von Vene zu Tante Emma bringen, und dann fallest du deine Hände und sagst: Tante, Mama schläft, bitte, behalte mich hier, daß Mama Ruhe hat. . . Willst du das nicht vergessen?“

„Nein“, sagte das Kind.

„Auguste“, murmelte Frau Emma und trat zur Schwester hin und legte ihr die Hand auf die Schulter.

Ein grenzenloser Schmerz sätterte in dem engen Raume und erfüllte die Stille.

Dann wurde das Kind hinausgeschickt.

Die beiden Frauen saßen nebeneinander, die hartgearbeiteten Hände der einen hielten die zerschüttelten Hände der andern. Und die Hände ruhten im Schoße und hatten Feiertag, und die küßernden Reden holten herauf, was sonst in den Herzen verborgen lag. Eine Beichte war es zwischen den beiden.

„Du, ich bin gar nicht so ergeben in mein Schicksal, wie ich es zeige. Ich bin so verzweifelt“, gestand die eine.

Und die andere: „Ich bin nicht so hart, so stumpf, so berechnend, wie ich's im Leben sein muß. . . Ach, das Leben. . . und Klemens. . .“ Sie leufste.

Die gestrichelten Hände streichelten die harten. „Ich weiß, daß du ein Herz hast. Ich weiß. . .“ Und dann floß das Mutterherz über: „Wenn ich tot bin, nimm mein Kind. Gib es nicht den Grobkernern. Es sind Bauern. Die lassen es bald schwere Landarbeit machen. Dazu ist das Kind zu zart. Ich möchte auch, daß ein bißchen was Besseres aus ihm wird. . . Mein Gott, daß ich nicht hierbleiben darf. . .“ Sie rang die Hände und schluchzte wieder auf.

Das Mutterherz der andern fühlte den Jammer mit. „Sei still. . . Ich will die Kleine behalten. . . Will tun, was ich kann“, tröstete sie.

Die Uhr an der Wand schlug mit heiserem Ton, und die blöde Vene kam und fragte etwas.

Da erinnerten sich die beiden, daß es arbeitsreicher Alltag war. Kein Festtag, kein Sonntag.

Frau Auguste Altmann packte wieder weiter die Hüte ein die sie am morgigen Marktag feilhalten wollte, und Frau Emma ging durch Gassen und Straßen beim.

Sie war lange ausgeblieben. Ihr Mann würde sie im Laden, das Mädchen sie in der Küche vermissen. Im

Laden gab es vielleicht viel zu tun, und in der Küche lockte womöglich das Essen über, und wer weiß, was sonst noch alles auf sie wartete und während ihrer Abwesenheit im Hause geschehen war.

Richtig, im Laden standen vier bis fünf Menschen und wollten bedient sein. Christian Klemens hatte einen dicken, roten Kopf vor Ärger und Aufregung, und als Frau Emma jetzt mit freundlichem Grusse eintrat, sah er sie mit bösem Blick an, und seine rechte Hand, die mit einer langen Holzgabel in das Gurkenfach fuhr, stieß so heftig zu, daß die Gabel zerbrach. Mit leisem Fluch warf er die Stücke beiseite. Dem Mädchen, das die Gurken verlangt hatte, knurrte er etwas zu, was wohl eine Entschuldigung sein sollte.

Das Mädchen, die Köchin der verwitweten Frau Oberst Herzberg, eine der besten Kundinnen, machte ein verdrießliches Gesicht.

Frau Emma stürzte in die Küche, holte einen Schaumlöffel und verabreichte die gewünschte Anzahl Gurken. Dann lief sie wieder in die Küche zurück; denn Tine, die Magd für Haus- und Gartenarbeit, stand da in einer brenzlich riechenden Dampf Wolke und schalt in naturwüchsigen Ausdrücken über die frunzelige Kocherei, die keine Arbeit für einen ausgewachsenen Menschen sei. Ausgewachsen war Tine allerdings, so ganz nach hinterdommerlicher Art, so recht hübsch groß, breit und stark, und wo sie hintrat, wuchs kein Gras mehr.

Frau Emma hatte in der Küche noch nicht alles ins Lot gebracht, da rief Christian Klemens schon mit schallender Stimme durchs Wohnzimmer: „Der Viehhändler ist da, Frau!“

„Einen Augenblick“, rief Frau Emma zurück, rannte in den Alkoven und wart das Alltagskleid über.

Indessen sah der Viehhändler Reizke in der Wohnstube vor einem Schnapsglas, das Klemens mit dem besten Korn gefüllt hatte, den er im Laden verkaufte. Aber Reizke trank nicht, er hatte den Grundsatz: erst das Gesicht, dann ein Schnapschen.

Der Schweineverkauf war ein höchwichtiges Ereignis, und Klemens' Vorkauf, seiner Frau wegen der Einschulung des Jungen noch gehörig die Meinung zu sagen, unterblieb. Die winkende Einnahme stimmte ihn better, und er erbot sich, mit in den Stall zu gehen.

Fortsetzung folgt.

der originelle Typ fehlt nicht, der schon den römischen Karneval von ehemals lebte: der Mann mit zwei Gesichtern, von dem man nicht weiß, ob er kommt oder geht. In dieser Welt flingender Schellen blitzen tausend verführerische Augen hinter den Masken. Und verlocken manchen armen Narren ins Glück oder ins Verderben. Aber den Prinzen Karneval geht das nichts an — er kommandiert von seinem Baldachin aus lediglich den allgemeinen Freudentaumel. Der wird schon auf eine beträchtliche Höhe geführt durch den ersten großen Maskenumzug in der Avenue de la Gare, wobei die Narren zu Fuß und zu Wagen, in burlesken Gruppen oder einzeln, wahre Phantasien aufführen: in jedem Jahre tauchen neue Satiren aus der Zeitgeschichte auf, die hoch zu Wagen mit grinsendem Humor dargestellt werden und unter dem Jubel der lustigen Menge langsam vorbeifahren. Die Buntheit des Bildes, in dem sich die Schönheit so selten mit der Groteske mischt, meist sogar auch eine Frau Karneval zum Vorschein kommt, ist in der Tat zum Rärrischwerden. Und ein ebenso buntes Gerisfel hebt aller Ecken und Enden an: die Konfettischlacht. Aber an diesem ersten Tage hat die Narrenpolizei nur erst Papier-schnitzel nach Pariser Art erlaubt, während am zweiten Faschnachtsfest und dem darauffolgenden Dienstag die Konfettischlacht zwischen den Narren und Närrinnen auf alt-römische, also etwas robustere Art ausgefochten werden: mit kleinen Gipsfingerringen, mit denen man sich gegenseitig bombardiert.

Der Glanzpunkt des Nizzaer Karnevaltreibens ist der herrliche Blumenkorso am Faschnachts-Montag auf der Promenade des Anglais. Alles, was die Riviera an Blütenfülle darbieten vermag, scheint auf die glänzende Wagenreihe, auf die festliche Menge herabgeschneit. Selbst Axiatiker nehmen schon aus den Lüften herab an der Blumen-schlacht teil! Und nicht weniger verlockend als dieser grohartige Blütenwettkampf sind die berühmten Beglioni (Maskenbälle) im Opernhaus. Und auch eine große Redoute mit vorgezeichneten Kostümen wartet noch der Nimmerlatten, bis endlich am Abend vor Aschermittwoch die Flammen der Freude in einem unvergleichlichen Feuerwerk verlicht werden, wobei noch das alt-römische „Moccolotti-Spiel“ die Narrenwelt ergötzen muß: jeder sucht seines Nachbarn brennende Wachsferse auszulöschen, aber die feine brennend zu erhalten.

Der Schlussspielball bringt dann all die Preise für die schönsten Masken, die herrlichsten Wagen, die glänzendsten Illuminationen zur Verteilung — ein letzter Grund, vergnügt zu sein. Und dann das Ende: Fadelzug mit Musik zum Kasino-Platz. Prinz Karneval wird elendiglich verbrannt. Die schöne Narrenherrlichkeit ist jäh zu Ende, erloschen wie ein bunter Fabeltraum.

Felix Lorenz.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 24. Februar.

Sonnenaufgang 7⁰² | Mondaufgang 7⁰⁰ V.
Sonnenuntergang 5²⁵ | Monduntergang 4²⁰ N.

1500 Karl V., Deutscher Kaiser (1519—1556), in Gent geb. — 1809 Generalfeldmarschall Edwin Freiherr v. Manteuffel in Dresden geb. — 1829 Schriftsteller Friedrich Spielhagen in Magdeburg geb. — 1846 Bildhauer und Maler Otto Lessing in Düsseldorf geb. — 1848 Februarrevolution in Paris: Frankreich wird zum zweitenmal Republik — 1869 Dramatiker Karl Schönherr zu Arams in Tirol geb.

Hagenburg, 23. Februar. An Stelle des Herrn Lehrer Fachinger ist Herr Lehrer Waldemar Kaiser zu Nassau zum 1. April an die hiesige Schule versetzt.

Am Dienstag Abend brachten zwei 11jährige Knaben in dem Steinbruch der Gemeinde Streithausen eine Sprengpulverpatrone zur Explosion, indem sie durch Steinwürfe das Zündhütchen entzündeten. Der eine Knabe erlitt dabei schwere Verletzungen an der Hand und starke Brandwunden im Gesicht, der andere wurde leichter verletzt. Der Unglücksfall ist wieder ein Beweis, wie leichtsinnig man in Bergwerkskreisen mit Sprengmitteln umgeht.

Gehlert, 21. Februar. Bei der am 19. ts. Mts. abgehaltenen Fichtenholzverkaufserziehung erzielten Stämme des Kahlhiebess durchschnittlich 25 Mt., die Stämme der Durchforstung 17 Mt., 16 Mt. und 14,40 Mt. durchschnittlich in den verschiedenen Distrikten. Dieser Preis wurde in den letzten Jahren nicht erzielt.

Wied, 22. Februar. Unser seitheriger Bürgermeister, Herr Ludwig Groß, der fast 80 Jahre zählt, ist mit Rücksicht auf sein hohes Alter vom Amte zurückgetreten. Bei der gestrigen Bürgermeisterversammlung wurde der Sohn des seitherigen Bürgermeisters, Herr August Groß, einstimmig zum Bürgermeister unserer Gemeinde gewählt. Mit diesem Ergebnis ist dem Wunsche aller Gemeindeglieder entsprochen. — Herr Ludwig Groß hat 39 Jahre an der Spitze unserer Gemeinde gestanden und das Bürgermeistertamt in segensreicher Weise verwaltet. Sein gerechter Sinn und sein offenes Wesen haben ihm die Liebe und Achtung aller Ortsangehörigen eingetragen und mit Bedauern sieht man ihn aus seinem Amte scheiden. Aus Verlaß der Wahl fand am Abend eine gemütliche Zusammenkunft der Ortsbürger statt, bei der manches Glas edler Gerstensaft auf das Wohl des Gewählten sowie auf den seitherigen Bürgermeister geleert wurde. Mögen all die Wünsche, die bei dieser Gelegenheit geäußert wurden, in Erfüllung gehen zum Wohl unserer Gemeinde.

Altenkirchen, 21. Februar. In der am Mittwoch Abend im Saale Hotel Buxten abgehaltenen Sitzung des Gesamtvorstandes des Bismarckvereins wurde nach Erledigung des Rassenberichts des Grundstück des Herrn Bülbüsch auf dem Dorn gewählt und zum Preise von 800 Mt. angekauft. Der Bau des Turmes wurde an den Unternehmer Herrn Becker für 10000 Mt. vergeben. Da der Turm am 1. April 1915, dem 100jährigen Geburtstag des Reichskanzlers Bismarck, enthüllt werden soll, so wird mit dem Bau in Kürze begonnen werden.

Bad Ems, 21. Februar. Eine merkwürdige Blüte zeitigte die von dem Königl. Eisenbahn-Betriebsamt Limburg ausgeschriebene Submission zum Anstrich der

großen Bahnhofshalle hier. Es wurden 7 Offerten abgegeben. Als Höchsthfordernder gab die Firma Derksen-Gannover ein Angebot von 2210 Mt., als Mindestfordernder Herr Fr. Rauch-Vimbung ein solches von 702,80 Mt. ab.

Kurze Nachrichten.

Auf der Strecke Au-Altenkirchen wurde der Bremser Peter Bender aus Marienthal vom Zuge erfasst und ihm ein Bein abgefahren. Der Verunglückte, der 26 Jahre alt und unverheiratet ist, wurde ins Krankenhaus nach Altenkirchen gebracht. — In den Höhen des Westerwaldes ist am Freitag viel Schnee niedergegangen. Der Neuschnee liegt bis zu 30 Zentimeter Höhe. Das Schneefeld erstreckt sich bis in die Gegend von Hadamar. — Auf der Grube „Kaiser Friedrich-Schacht“ bei Reunkirchen wurde ein Bergmann von einem losgehenden Schusse schwer verletzt und auf der Grube „Nulzbach“ erlitt ein Bergmann einen Oberschenkelbruch. — In Siegen ist durch die Explosion einer Sauerstoffflasche, die beim Beladen erfolgte, ein Arbeiter getötet worden.

Nah und fern.

o Eine Hundertundzwanzigjährige. In Dermowo im Kreise Meseritz ist die älteste Frau Deutschlands, die 120jährige Greisin Frau Hedwig Stawne gestorben. Am 15. Oktober v. J. konnte das alte Mütterchen ihren 120. Geburtstag in erstaunlicher Rüstigkeit feiern. Frau Stawne ist nachweislich im Jahre 1794 in der Gegend von Pleschen unweit der russischen Grenze geboren, wo sie als eben erwachsenes Mädchen die Große Armee Napoleons bei nach Ruhland ziehen und nachher die Kosaken an ihrem Hause, dem Dorfkrug, hat vorüberziehen sehen.

o Der Rautener Messerstecher im Irrenhause. Der Haftbefehl gegen den Bäckergehilfen Adolf Kesselstrotz, der, wie noch erinnerlich, in dem Rautener Vorortzug zwei Damen durch Messerstiche verletzte, ist jetzt aufgehoben worden. Es hat sich herausgestellt, daß der Messerstecher dauernd verhandlungsunfähig ist und sich wohl auch bei Begehung der Tat in einem epileptischen Dämmerzustand befunden hat. Auf Grund der Gutachten der Gerichtsärzte ist Kesselstrotz als gemeingefährlicher Geisteskranker der Irrenanstalt Buch überwiesen.

o Explosion im Elektrizitätswerk. Beim Probelauf einer Dampfturbine im Elektrizitätswerk in Frankfurt a. M. sprang der rotierende Teil der Wechselstrom-Dynamomachine auseinander. Vier Personen wurden schwer verletzt. Davon starben zwei im Krankenhaus. Ein Ingenieur hat eine gefährliche Schädelverletzung davongetragen, und das eine Bein machte ihm bis zum Oberschenkel amputiert werden.

o Räuberischer Überfall auf einen Postzug. Im amerikanischen Staate Alabama hielten drei Briganten den Nord-Alabama-Limited ungefähr zwanzig Kilometer nördlich von Birmingham an und plünderten die Postkutsche. Den Postmeister zwangen sie durch Todesdrohungen, die Kasse zu öffnen. Ungefähr 200 000 Mark fielen den Räubern in die Hände. Dann kuppelten sie die Maschine vom Zuge los und fuhrten in der Richtung auf die Stadt davon. Kurz vor dieser liegen sie aus und scheinen von hier aus im Automobil die Flucht fortgesetzt zu haben.

Kleine Tages-Chronik.

Worms, 21. Febr. In dem Vorort Hochheim erstach ein 13jähriger Schulfreund seinen gleichaltrigen Spielgenossen im Streit mit einem Taschenmesser. Der Täter wurde verhaftet.

Strahburg i. El., 21. Febr. Der durch seine Höhlenforschungen bekannte Arzt Dr. Derrings verunglückte bei der Erforschung einer Höhle bei Wendorf. Er wurde durch einen herabfallenden Stein getötet.

London, 22. Febr. Bei dem Versuch, die Mannschaft des gestrandeten norwegischen Schoner „Merito“ zu retten, sind sämtliche 14 Insassen des Rettungsbootes aus Fethard ertrunken. Acht Leichen sind ans Land geschwemmt worden. Die Befragung des „Merito“ wurde von anderen Rettungsbooten in Sicherheit gebracht.

Graf Mielzynski vor Gericht.

(Zweiter Tag.) § Meseritz, 21. Februar.

Das Binglein an der Woge schwankt. In der einen Wagschale liegt das Rechtsbewußtsein, in der anderen das menschliche Empfinden. Das Rechtsbewußtsein fordert Sühne für einen doppelten Totschlag; das menschliche Empfinden heischt milde Behandlung dessen, der die Ehre seines Hauses gerächt. Nachdem gleich am ersten Tage laut ausgesprochen wurde, was man bisher einander nur zugeflüstert, daß die erschossene Gräfin im Grunde nicht viel besser war als eine gewöhnliche Lebedame, die ihren Gatten fortgesetzt hinterging, und der erschossene Graf ein halblöcher Trinker und Verschwenker, der das Haus seines Oheims schändete, haben sich die Sympathien auf die Seite des Angeklagten geneigt. Alle Anzeichen deuten nunmehr darauf hin, daß der Angeklagte milde Richter finden werde. Glaubt man auch nicht an einen Freispruch, so nimmt man an, daß sich die Geschworenen für mildernde Umstände aussprechen werden.

Erst mit ziemlicher Verspätung konnte die Verhandlung heute beginnen, da dem gestrigen Ohnmachtsanfall des Angeklagten ein Zustand nervöser Erregung gefolgt ist. Der Arzt des Grafen mußte aus dem Hotel geholt werden, und erst als dieser durch Beruhigungsmittel den Zustand einigermaßen behoben hatte, konnte der Angeklagte seinen Platz einnehmen. Bei dem überaus streng durchgeführten Ausschluß der Öffentlichkeit ist naturgemäß von den Aussagen der Zeugen nur wenig zu erfahren.

Als erster Zeuge wurde heute der Propst Grosky aus Dakowymokre gehört, der sofort nach der Tat auf das Schloß gerufen wurde. Er bekundete, daß er den Grafen bei den Getöteten stehend gefunden habe, und daß dieser in Tränen ausgebrochen sei, als er ihn ansprach. Der Graf habe mit Bezug auf den erschossenen Grafen Mielzynski gerufen: „Dieser schlechte Mensch ist an allem schuld. Ich bin durch ihn ruiniert. Was soll aus meinen Kindern werden?“ Nachdem sich der Zeuge dann weiter noch über das Eheleben des Angeklagten geäußert hatte, wurde der Bruder des Grafen, Ignaz Mielzynski, vernommen, der sich namentlich über den erschossenen Grafen äußert, den er in allen seinen Ausschweifungen als Trinker und Schürzenjäger hinstellte.

Nachdem auf die Vernehmung einer größeren Zahl von Zeugen im beiderseitigen Einverständnis verzichtet war, brachte die Verteidigung mehrere Briefe zur Ver-

lesung, aus denen hervorgeht, daß das Verhältnis zwischen den Erschossenen schon längere Zeit bestanden habe. Bei dieser Verlesung brach der Graf bewußlos zusammen. Nach der Mittagspause hatten die Sachverständigen das Wort, dann folgten die Plädoyers.

Freisprechung des Grafen Mielzynski.

Meseritz, 22. Febr. Die Geschworenen im Prozeß gegen den Grafen Mielzynski verneinten spät abends nach zweistündiger Beratung beide Schuldfragen. Der Graf wurde demgemäß von der Anklage des Totschlages an seiner Gattin und seinem Neffen freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse. Den Geschworenen waren zwei Fragen auf Schuldig des Totschlages und je eine Nebenfrage auf mildernde Umstände vorgelegt worden. Der Graf wurde sofort aus der Haft entlassen. Von den Sachverständigen hatte der Berliner Geheimmedizinalrat Dr. Leppmann erklärt, dem Angeklagten könne der Schutz des § 51 nicht zugebilligt werden. § 51 des Strafgesetzbuches sagt: Eine strafbare Handlung ist nicht vorhanden, wenn der Täter zur Zeit der Begehung der Handlung sich in einem Zustande von Bewußtlosigkeit oder krankhafter Störung der Geistestätigkeit befand, durch welchen seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war.“ Die anderen Sachverständigen waren geteilter Meinung. Der Staatsanwalt hatte für Schuldig mit mildernden Umständen plaidiert. Graf Mielzynski reiste noch am Abend nach dem Gute Rübinitz ab, das seinem Bruder gehört.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Ein Jahr Gefängnis für Rosa Luxemburg. Die bekannte, in Rußland geborene, sozialdemokratische Führerin Rosa Luxemburg hatte sich wegen Aufzucht zum Ungehorsam gegen die Befehle usw. vor der Frankfurter Strafkammer zu verantworten. Frau Luxemburg hat in zwei Verurteilungen, die am 25. und 26. Dezember in Wehenheim und Vöckenheim abgehalten wurden, geäußert: Wenn uns zugemutet werden sollte, die Mordwaffe gegen unsere französischen oder andere ausländische Brüder zu erheben, dann rufen wir: Wir tun das nicht! Darin erblickte die Anklage ein Vergehen gegen die §§ 110 und 111 R.-St.-G.-B. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Gefängnis. Dem Antrage des Staatsanwalts, die Angeklagte sofort in Haft zu nehmen, gab das Gericht nicht statt.

Die Millionen des Ozeans.

Ch. Paris, im Februar.

Unter den Neuigkeiten, von denen in hiesigen Blättern die Rede ist, befindet sich eine besonders interessante Meldung. In der Hafenstadt Saint Vaast-la-Hougue (Normandie) soll in kurzem eine eigenartige Versteigerung stattfinden: Versteigerungsobjekte sind die 12 oder 13 Schiffe, die der französische Admiral Courville am 3. Juni 1692 auf der Höhe des Cap de la Hougue in den Grund bohren ließ, nachdem er von der 88 Segel starken britisch-holländischen Flotte unter dem Admiral Russell gefangen worden war. Er hatte die Schlacht nur angenommen, weil Ludwig XIV. es ihm ausdrücklich befohlen hatte, und ein großer Teil seiner Flotte war bereits vernichtet, als er sich entschloß, die noch nicht in Brand gesteckten Schiffe freiwillig zu vernichten, um sie nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen. Was von den versenkten Schiffen noch vorhanden ist, wird man bald erfahren: plant man doch eine untermeerische Expedition, die man erfolgreich durchführen zu können hofft. Die Schiffe, die auf dem Meeresgrunde schlafen und deren Wüste schon mancher Fischer bei Meeresstille klar zu erkennen vermochte, waren wahre Meisterwerke der Schiffbaukunst des 17. Jahrhunderts.

Es ist nicht das erstemal, das man auf den Meeresgrund hinabsteigt, um nach Schiffen und Schätzen zu suchen. Der Nemisee birgt in dem geheimnisvollen Dunkel seiner Wogen zwei Galeeren aus der römischen Kaiserzeit. Vor mehreren Jahren rief man von der Flanke des schöneren der beiden Schiffe ein wunderbares Medusenhaupt und Wolfs- und Löwenköpfe, die zwischen ihren bronzernen Zähnen noch die Ringe der Antikertaue halten, ab. Auf dem Sande der griechischen Meere liegen Trieren mit purpurnen Segeln, und an der Küste von Antiochia fanden genuesische Taucher in einer versunkenen Galeere eine herrliche Apollostatue. Im übrigen erzählt man sich in fast allen Häfen der Welt Geschichten von begrabenen Schätzen. Als Drellana, einer der Gefährten Pizarros, das Märchen vom Dorado verbreitet hatte, begannen Schiffe aus allen Weltteilen nach den abenteuerlichen Schätzen zu suchen. Im vorigen Jahre erschien im Kanal von Antiochia eine Art Quellenucher, um den Liegeplatz der im Jahre 1820 mit einer fabelhaften Ladung von Gold und Edelsteinen untergegangenen Brigg-Gelotte „Jeune Henri“ ausfindig zu machen. Es gibt aber in den Tiefen des Meeres auch Schätze, die sozusagen geistlich beglaubigt sind. Dazu gehören die Kostbarkeiten des Flaggschiffes der „unbezwinglichen Armada“. Man weiß, wie diese stolze Flotte durch den Meeressturm, durch die Brand der Korfaren und durch die Kanonen der britischen Flotte vernichtet worden ist. Gerettet wurde nur das Flaggschiff „Florida“, das an den Küsten Schottlands seine Schätze ausbesterte.

Ein gefangener Schotte, der sich für seine Gefangen-nahme rächen wollte, kroch bis zur Pulverkammer und sprengte das ganze Schiff in die Luft. Es soll Werte im Betrage von 750 Millionen an Bord gehabt haben. Man kann sich denken, daß diese gewaltigen Schätze seither schon oft die menschliche Gargier erregt haben: Abenteuer aller Art und Goldfucher verjuchten zu den Trümmern des Schiffes und zu den Strandgütern zu gelangen. Im Jahre 1668 fand man einigen Schiffszierat; im Jahre 1740 wurden ein paar Kapitälere ausgeworfen; heute noch gelangen hin und wieder, wenn der Sturm das Meer bis zu den Tiefen aufwühlt, etliche Trümmer ans Land.

Gleich der „Florida“ ruhen auf dem Meeresgrunde die Galeonen von Vigo. Die Galeonen — zwölf Transportschiffe, die nach den Aposteln benannt waren — vermittelten einmal im Jahre unter der Eskorte von Kriegsschiffen den Verkehr zwischen dem spanischen Mutterlande und Spaniens Kolonien in Amerika. Als sie im Jahre 1702, mit Schätzen reich beladen, auf der

Deimfahrt waren, eröffnete eine britisch-holländische Flotte das Feuer gegen sie. Um sie nicht eine Beute des Feindes werden zu lassen, bohrten die Spanier ihre Schiffe in den Grund. Die Reichtümer, die auf diese Weise verlornt wurden, werden auf 700 Millionen geschätzt.

Auf dem Grunde des Zuiderees ruhen 30 Millionen in Gold- und Silberbarren in den Kisten eines englischen Schiffes. In der Bucht von Navarino liegt der Kriegsschiff der türkisch-ägyptischen Flotte, die durch das Kreuzfeuer der englischen und französischen Kanonen in den Grund gehohlet wurde; fünf Millionen, die als Sold für die Truppen in der Krim bestimmt waren, birgt ein englisches Schiff in der Bucht von Balaklava; zu erwähnen wäre schließlich noch das Schiff „Dorothea“, das vor Bülund mit dem Vermögen Krügers, des ehemaligen Vorenpräsidenten, unterging.

Die Rase als Verkehrshindernis. Auch die nächsten Amerikaner sind abergläubisch! Vor einigen Tagen blieb auf einer der großen Eisenbahnlinien des Staates Illinois ein Schnellzug ganz plötzlich auf freier Felde stehen. Die Aufregung war groß: die Passagiere liefen an die Fenster, und Schaffner und Premier eilten auf die Maschine zu. Der Lokomotivführer war von der Maschine heruntergestiegen und stand auf einem neben dem Geleise gelegenen, mit Schnee bedeckten Felde, von wo aus er eine schwarze Rase, die auf einen Baum geklettert war, mit Schneebällen bombardierte. „Was machen Sie denn da?“ fragte ihn der Zugführer. „Die verdammte Rase“, antwortete Peter Housemann, „ist dicht vor der Maschine über die Geleise gelaufen, und ich muß sie nun, um Unglück zu verhüten, noch einmal über die Geleise jagen.“ Bei diesen Worten schleuderte er wieder einen Schneeball gegen die Rase, die schließlich auch ein Einschießen hatte und, um den Zug nicht länger aufzuhalten, dem Lokomotivführer den Gefallen tat, noch einmal über die Schienen zu laufen. Der Schnellzug konnte dann „beruhigt“ weiter fahren.

Handels-Zeitung.

Berlin, 21. Febr. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Keinen), R Roggen, G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktsfähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 148-149,50, H 145-153, Danzig R 144-150, H 128-162, Stettin W bis 179 (feinster Weizen über No. 1) R bis 149, H 124-147, Polen W 178-182, R 139-142, Bg 152-190, H 148-150, Breslau W 179-181, R 143-145, Bg 152-155, Fg 140-143, H 142-144, Berlin W 188-193, R 152-153, H 150-178, Hamburg W 194-196, R 152-155, H 153-170, Köln W 190-193, R 153-156, H 162-166, Mannheim W 200 bis 205, R 162,50-165, H 165-182,50.

Berlin, 21. Febr. (Produktenbörse). Weizenmehl Nr. 00 21,75-27. Still. - Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,80-21,20, Abn. im Mai 1915. Still. - Weizenmehl geschältes.

Berlin, 21. Febr. (Schlachtlehmarkt). Auftrieb: 4128 Rinder, 1169 Kälber, 8908 Schafe, 12149 Schweine. - Preise (Die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: 1. Stallmast: a) 88-90 (50-52), 2. Weidemast: b) 78-81 (45-47), c) 78-85 (48-47), d) 72-77 (38-41). B. Bullen: a) 83-86 (48-50), b) 76-82 (43-46), c) 72-79 (38-42). C. Färsen und Kühe: b) 74-75 (42-43), c) 69-73 (38-40), d) 61-66 (31-35), e) bis 70 (bis 83). - 2. Kälber: a) 136-150 (95-105),

b) 107-110 (64-68), c) 97-103 (58-62), d) 91-98 (52-56), e) 73-91 (40-50). - 3. Schafe: A. Stallmastschafe: a) 90-96 (45-48), b) 80-88 (40-44), c) 78-85 (36-41). - 4. Schweine: a) 63 (50), b) 62-63 (50), c) 61-62 (49-50), d) 59-61 (47-49), e) 58-59 (46-47), f) 60-61 (48-49). - Marktverlauf: Rind.: langsam. - Kälber ruhig. - Schafe glatt. - Schweine alant geräumt.

Eingelaudt.

Für alle Einwendungen unter dieser Rubrik übernehmen wir nur die pressgesetzliche Verantwortlichkeit.
Gehreter Herr Schriftleiter!
Sie bringen in Nr. 42 einen Artikel über Olympia, in dem der Freude über Bewilligung des Reichszuschusses und über Zunahme des Sportinteresses Ausdruck gegeben wird. Es befinden sich dann noch in dem Aufsatz Ausführungen, die der Klarstellung bedürfen. Sie schreiben, die Wettkämpfe (gemeint sind solche im Springen, Laufen, Diskuswerfen usw., also in 1/2 leichtathletischen Übungen), würden von den Alten bei uns noch sehr über die Achsel angesehen. Wenn der Reichszuschuß allein dem Sport zu gut käme, dann hätte die Ablehnung mit Glanz erfolgen müssen. Der Sport hat gar kein Recht, sich als Vertreter der körperlichen Übungen in Deutschland anzuplatzen. Da aber der Reichszuschuß auch den deutschen Turnern zu gut kommt und die deutsche Turnerschaft ihre Beteiligung bei der Olympia 1916 zugesagt hat, so ist allerdings aus diesem Gesichtspunkt die Bewilligung zu begründen. Unbefritten ist das deutsche Turnen die älteste Betätigung in körperlichen Übungen. Mit ihm hat Jahr das junge Volk in Zeit schwerer Not aus seinem Schlaf aufgerüttelt. Laufen, Springen, Diskuswerfen, Steinstoßen, Stabspringen kannte man alles damals schon oder lernte es sehr bald kennen und verlernen. Jetzt kommt plötzlich irgend jemand darauf, diese volkstümlichen Übungen leichtathletische zu nennen und der gute Deutsche meint jetzt Wunder, was für Neuheiten ihm da auf einmal aufliegen. Das nun natürlich diese Übungen sportmäßig ausgeschlachtet werden, ist selbstverständlich. Dem soll eine gewisse Verechtung nicht abgesprochen werden, dann wenn Deutsche versuchen 1916 beim Olympia vorwärts zu kommen, so ist das nur zu begrüßen. Wenn sie nun aber nicht an der Spitze ständen, was würde das dem Deutschen schaden? Gar nichts. Was würde es beweisen, wenn z. B. das vielgerühmte Sport-England mit viel Geschrei verkünden könnte: Wir hatten den Olympia-Sieger im Hochsprung ohne Sprungbrett mit 1,873 m Springhöhe? Doch höchstens, daß dieser eine Mann den besten gültigen Sprung getan hat. Was aber damit für die Tüchtigkeit des Englischen Volkes in Leibesübungen im Allgemeinen ein Beweis werden kann, ist nicht zu ersehen. Bei dem letzten Olympia in Stockholm haben nun gerade die Amerikaner viele der besten Leistungen zu verzeichnen gehabt. Man hat sogar deutscherseits die amerikanischen Verhältnisse an Ort und Stelle eingesehen und deutsche Turnlehrer wollen dies ebenfalls noch tun. Aus Berichten hierüber und auch aus früheren Feststellungen kann man wohl sagen: davon soll uns unser guter Geist bewahren. Aus einzelnen guten Leistungen den allgemeinen Schluß auf hervorragende körperliche Tüchtigkeit eines ganzen Volkes zu ziehen, ist grundfalsch. Diese Einzelpersonen waren eben für ihre Einzelleistung seit Jahren trainiert; sie wurden hervorgezogen, weil sie in der Einzelübung Gutes leisteten, Erfolg versprachen und da nun gehdrig gedreht. Was hat die breite Masse des Volkes damit zu tun? Ein Kundiger schreibt (man ergötzt sich jocosel vom Sport aus amerikanischen Schulen) von dem Betrieb auf der Universität Wisconsin, daß nach Feststellung des Direktors von 2000 Studenten die Hälfte körperlich rückständig und gesundheitlich zum Heiraten nicht tauglich war. Von der Universität Chicago schreibt er, daß das Fußballspiel nur im Herbst für 8-10 Wochen getrieben werde und da nur die besten Spieler zu Wettspielen ausgesucht würden. Für diese kurze Zeit soll der Trainer 3-10000 Mk. erhalten. Man darf wohl annehmen, daß die Trainer für Springen usw. ebenfalls sehr gut bezahlt werden. Auch für Deutschland haben Sportkreise sich einen Sportlehrer Kränlein mitgebracht; eine amerikanische Zeitung schreibt, wir könnten bei gezügelter Bezahlung deren so viele haben als wir wollten. Da liegt der

Fase im Pfeffer: der Amerikaner wird natürlich seine Sache bestens empfehlen; der Erfolg wird sich ja später in einer oder der anderen Form zeigen, hoffentlich nicht zum Nachteil der Deutschen, die wieder einmal meinen, nur vom Ausland Heil und Segen erwarten zu können. Aber das selbe amerikanische Blatt schreibt auch, daß der amerikanische Sieger in athletischen Wettkämpfen für seinen kurzen Ruhm einen teuren, einen weit größeren Preis bezahlt als der Sieg wert ist und daß er anstatt für die künftigen Jahre Energie und Kraft aufzuhäufen, durch ein überanstrengtes Herz und überanstrengte Muskeln die Invalidität einleitet, welcher gewöhnlich jene entgegen, die ihm gegenüber körperlich minderwertig sind. Unsere (die Amerikanischen) Preisgewinner werden alt genannt zuvor, ehe sie das mittlere Alter erreicht haben und dieses Schicksal ist dem deutschen Turner unbekannt - die Klüwe werden nicht nur in den Büchern der Kampfrichter geschrieben, sie werden auch gesammelt bei den Verzetteln der Sterblichkeitstafeln. So schreibt eine Amerikaner Zeitung! Groß ist natürlich das Interesse der großen Masse an den Leistungen der Einzelnen, der aber wohl bald vergehen sein wird, sobald ein anderer 1 Millimeter höher springt und damit einen neuen Rekord aufstellt. Ob aber diese große Masse selbst in Leibesübungen mitgeht, ob die große Masse des Volkes hierin etwas tut, das darf nach den Berichten Kundiger angezweifelt werden. Und eben solche Kundige schreiben über England, daß wir Deutsche in seiner Sporttätigkeit so vergötterten, daß wir sogar beim Tennisspielen englisch zählen mußten (der Unfug hat sich nun doch gelegt), daß England über den Vorsprung der Amerikaner in Stockholm so aufgeregt gewesen sei, daß ein Aufruf von sehr hohen Herren erging, das englische Volk solle 2 Millionen Mark aufbringen, um Männer zu trainieren, die 1916 in Berlin Alles in den Schatten stellen sollten. Hierüber äußern sich Männer hervorragender Bildung und Tagesblätter in ungemein scharfem, ablehnendem Sinne. Ein Verwalter einer großen Schule nennt die sogenannten Olympischen Spiele „Gewäsch“. Eine Zeitung schreibt, daß ein Erfolg 1916 das Ansehen des englischen Sports gar nicht beleben könne, denn nur ein paar hochtrainierte und teure Spezialisten könnten in den Vordergrund gestellt werden, und das würde nicht die Schöpfung eines Systems allgemeiner körperlicher Erziehung mit sich bringen. So denken die Engländer und wir Deutsche verschreiben uns einen Amerikaner, der sportliche Höchstleistungen erzielen und uns unser Geld abnehmen soll! Die deutsche Turnerschaft wird 1916 zeigen, daß sie bestrebt ist, die Massen körperlich heranzubilden. Ob darin ihr oder dem Sport mit seinen einseitigen Wettkämpfen Recht zu geben ist, mag das deutsche Volk entscheiden. Jedenfalls ist es eine erfreuliche Tatsache, daß in Leipzig über 200 alte Herren über 50 Jahre Alter antraten und körperliche Übungen trieben. Die mag der Sport einmal bringen; er wird es nicht können.

Nun sagt Jhr Artikel: Wie die Alten in Olympia alle vier Jahre die Griechischen Stämme zu Spiel und Sport vereinten, so sollten es heute alle Völker tun. Heute zu Tage will man wissen, daß gerade die Ausartung des Betriebs der Leibesübungen das Unglück Griechenlands gewesen sei. Andere Staaten führen unser deutsches Turnen ein, nachdem dessen System mit anderen verglichen worden ist. Deshalb wollen wir es in den Vordergrund stellen; wir können dies getrost tun und brauchen nicht uns selbst schlecht zu machen und ausländischem Sport ein Loblied zu singen, weil wir leider gewohnt sind, vor allem Fremden tiefe Verehrung zu machen und unsere eigenen Güter zu verachten. Allerdings dürfen wir in der großen Masse nicht untätig dastehen und zuschauen, sondern müssen für die gute Sache arbeiten und ihr vor allem unsere Jugend zuführen. Denn Gleichgültigkeit auf diesem Gebiet ist so gut wie Verachtung; sie bringt, wenn wir Einheimisches, gut Deutsches nicht kennen, schätzen und pflegen, uns in die Gefahr, Fremdländischem mehr Aufmerksamkeit zu schenken und unserm Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen entgegen zu arbeiten.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliches Wetter für Dienstag den 24. Februar 1914. Veränderliche Bewölkung, doch meist trübe, einzelne Niederschläge. Temperatur wenig verändert.

Für Dienstag den 24. d. Mts. wird die Polizeistunde hiermit allgemein bis zwei Uhr nachts verlängert.
Hachenburg, den 23. Februar 1913.

Die Polizeiverwaltung.
Der Bürgermeister: Steinhaus.

Karnevalverein von 1899, Hachenburg.
Fastnacht-Dienstag den 24. Februar
in der Westendhalle:



grosser Maskenball
mit Prämierung der schönsten und originellsten Damenmasken sowie der originellsten Herrenmasken.

11³⁰ Uhr: Preisverteilung.

Anfang abends . 8,11. Anfang abends . 8,11.
Eintritt 50 Pfg. pro Person.
Zu zahlreichem Besuche ladet freudlichst ein Der Vorstand.

Zur Frühjahrssaison
empfehle mein großes Lager in
fertigen Anzügen für Herren, Burschen und Knaben
Hosen

in Rammgarn, Buckskin, Manchester, extra Prima doppelt
gezwirntem Pilot
echt blauen Jaden in Leinen und Dress
usw. usw.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Bringe hiermit mein
Lager in Polstermöbeln
in empfehlende Erinnerung und bemerke noch, daß ich im Monat
Februar, auf alle auf dem Lager habenden, trotz der bekannten
guten Qualität und billigen früheren Preise, gegen Stoffe noch 20%
Rabatt gewähre. Bede während dieser Zeit Divans schon von
40 Mk. gegen bar ab.
Karl Baldus, Möbellager, Hachenburg.

Die reichhaltigste, interessanteste
und gediegenste
Zeitschrift für jeden Kleinrentler-Züchter
ist und bleibt die vornehm illustrierte
Tier-Börse
BERLIN SO. 16 Cöpenicker Str. 71.
In der Tier-Börse finden Sie alles Wissenswerte über Geflügel, Hunde, Zimmervogel, Kaninchen, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien, Gartenbau Landwirtschaft usw. usw.
Erfolgsicheres Insertionsorgan,
pro Zeile nur 20 Pf., bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Abonnementspreis: für Selbstabholer nur 78 Pf. frei Haus nur 90 Pf.
Verlangen Sie Probenummer gratis und franko.

Kautschuk- und Metall-Stempel
in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit
zu den billigsten Preisen
Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Vereinsbank Hachenburg
E. G. m. u. H.

Wir berechnen seit 1. Januar a. c.
auf **Vorschüsse, Hypotheken und Gütersteigelder**
bei Beträgen unter Mk. 2000.— 5 %
bei Beträgen über Mk. 2000.— 5 1/4 %
auf **Konto-Korrent-Schuld** 5 3/4 %
Eine weitere Ermäßigung des Zinsfußes ab 1. Juli 1914 ist in Aussicht genommen.
Unsere Zinsvergütungen bleiben nach wie vor
auf **Sparkasten-Guthaben** 4 %
auf **Anlehnscheine** mit jährlicher Kündigung 4 1/4 %
Täglich verfügbare **Konto-Korrent- und Scheck-Guthaben**
verzinsen sich mit 3 1/2 %

Dura-Caschenlampen-Batterien
Rubin 7-8 Std. Brenndauer 50 Pfg. per Stück
Granat 11-12 Std. Brenndauer 60 Pfg. per Stück

Niederlagen bei:
H. Dreyer H. Orthbey Pickel & Schneider
Hachenburg.
Kompl. Taschenlampen daselbst in großer Auswahl
billigst zu haben.

Großes Lager in
Zonophon- und Grammophon-Platten
sowie
Sprechmaschinen aller Art.
Erhalte jede Woche neueste Aufnahmen.
Albert Berner, Erbach (Westerwald).

Verloren
wurde heute Montag auf dem Wege von Hachenburg nach Steinbach ein Portemonnaie mit Inhalt. Der eheliche Finder wird gebeten, dasselbe gegen gute Belohnung bei Herrn Gastwirt Karl Laßch in Hachenburg abzugeben.

Die Beleidigung gegen den Landwirt Louis Müller in Obermbräbach nehme ich als unwahr zurück.
Hermann Schneider
Helmhorn.

Zimmergesellen
gegen hohen Lohn.
Adolf Schneider, Zimmergeschäfft, Stangenrod.

Helteres Mädchen
in allen landwirtschaftl. Arbeiten erfahren, sucht Stellung, am liebsten bei Landwirt.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.
Salinger?
Stahlwaren
Große Auswahl.
G. von Saint George
Hachenburg.